



Illustration: © Bernhard Förth

Mitbringsel aus dem Süden

Erlebnisse nördlich und südlich des Gotthard

Die Autobahnraststätte Gotthard Nord liegt 25 Kilometer vor dem Tunnelportal zu beiden Seiten der Schweizer A2. Bereits 2018 wurde die extrem frequentierte Rastanlage (nicht die Tankstelle) in Fahrtrichtung Süd nach nur neun Monaten Bauzeit wiedereröffnet. Vier exakt gezeichnete Baukörper zitieren den Typus landwirtschaftlicher Nutzbauten des Urnerbodens – Scheune und Satteldach, klare Kante, viel Holz, viel Licht, kein Heidi-Kitsch. Durch filigrane Lamellenfassaden blickt man auf die Berglandschaft ringsum. Die 170 menschenwürdig möblierten Sitzplätze auf der Außenterrasse säumen einen Wanderweg längs des Reussufers. Die Innenausstattung wirkt in Optik, Haptik und Akustik wertig bis ins Detail. Tresorqualität im besten Sinne, freilich ohne jede dumpfe Schwere (Architekten: alp architektur lischer partner, Luzern).

Es war der Wunsch der Betreibergesellschaft, daß an einer der heikelsten Passagen des Alpentransits die beste Raststätte zwischen Hamburg und Palermo entstehen möge. Und tatsächlich, man könnte hier heiß und hygienisch duschen und vom Boden essen. An der Kaffeebar werkelt kein Mochtegern-Barista, sondern ein junger Mann, der so präzise arbeitet wie der gesamte Bau wirkt.

Ein sehenswertes Lehrstück ist die Gotthard-Raststätte selbst im Ferienbetrieb unter voller Auslastung. Jedesmal wenn ich dort anhalte, komme ich aufs Neue ins Staunen, aber auch ins Nachdenken. Wäre ich Qualitätsbeauftragter von Deutschland, würde ich einen Reisebus voll deutscher Ausbremsler und EU-Subventionsverbrenner gratis gen Urnerboden befördern lassen. Die Damen und Herren müßten in der Gotthard-Raststätte, Fahrtrichtung Süd, einen Tag lang nachsitzen. Sich umsehen, konsumieren, auf die Toiletten gehen und evaluieren. Alles wäre umsonst, auch die Backwaren der Urner Bäckereien und der Alpkäse auf dem Brötchen. Zum Abschluß ihrer Exkursion bekämen die Verkehrsexperten ein bierdeckelgroßes Dokument vorgelegt, das sie zu unterschreiben hätten. Darauf stünde: „Ich habe verstanden und gehe unverzüglich an die Arbeit.“ Man kann diese Raststätte aber auch als Frage lesen: „Armes Deutschland, warum nur läßt du dich so gehen?“

Kein Netz, super Urlaub – gilt nicht nur unter Wasser, sondern auch an Land. Mitunter nimmt mit der Netzabdeckung auch der Zivilisationsmüll ab. Da und dort wird die rituelle Dauerbeschallung mit teutonischen Katastrophenszenarien weiter im Süden auch nur von jener debilen Playlist-Musik ersetzt, die offenbar fast zwingend zur italienischen Strandgastronomie gehört. Pane, coperto e musica, drei Euro, mittlerweile nahezu flächendeckend. Ich würde lieber für Meeresrauschen pur bezahlen, auch für Tischnachbarn, die während des Essens aufs Daddeln verzichten und ihre Gabel nicht nicht wie ein Stemmeisen halten.

Andererseits gibt es zum Aperitiv fast überall *stuzzicanti*, kleine „Neckereien“ aus der Küche, die mitunter die Dimension eines Vorspeisentellers erreichen, Widerstand zwecklos. Auch wegen solcher Freundlichkeiten frage ich mich, weshalb nordalpine Entenklemmer, die sich für Gastgeber halten, ähnliche Gesten mit beachtlicher Konsequenz vermeiden. Eigentlich fängt das arme Deutschland schon bei einem Glas Wein an, das im Süden bespielt wird, bis der Gast „danke“ sagt, während man im Norden oft das Gefühl hat, ein Außendienstler vom Eichamt arbeite hinterm Tresen. Das Anfeuchten von Gläsern ist aber sowenig ein Geschäftsmodell wie das Randvollschütten. Dazwischen beginnt das, was den Süden im besten Fall auch ausmacht: ein Strauß von Gesten und stillen Zeichen, den keine KI und kein Übersetzungsprogramm je erfassen wird.

Wo nicht nach Eichstrich sondern mit Emotion eingesehen wird, muß die Welt nicht jede Stunde aufs Neue gerettet werden. Auch das zeigen schon ein paar Tage im Süden.